

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Büch (Schweiz)
Verlag
Wolfsbuchhandlung
Göttingen-Verlag.
Herausgeber
franco gegen Franco.
Sonderliche Belege
nach der Schweiz sollen
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Abonnements
wird nur beim Verlag und
desse bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Fr. 2. — für die Schweiz (Kreuzband)
Fr. 3. — für Deutschland (Gambert)
Fr. 1. 70 für Oesterreich (Gambert)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kreuzband)

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Nr. 44.

Donnerstag, 26. Oktober.

1882.

Preis an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, begn. verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. dieselbe von dort an und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die künftige Besorgung im Postverkehr nachweislich und darf keine Rücksichtnahme darauf werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu fälschen. Hauptbedingung ist hierin einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unverblichige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unerschöpfliche Adressen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behufs größter Sicherheit Fernanndirung. Soviel an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Achtung!

Die Adresse J. Hertler in Göttingen ist wegen Abreise H.'s nach Amerika erloschen, also unter keinen Umständen mehr zu verwenden. Die Post weigert sich, Briefe, Werthsendungen u. s. w. an diese Adresse an uns auszuliefern.

Mehrere Sendungen aus Deutschland sind deshalb als unbestellbar zurückgegangen und Hausaufhörungen bei den Absendern vorgenommen worden.

Wir lehnen bei fernerer Benutzung der Adresse jede Verantwortung ab.

Die Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat“.

Auf falscher Fährte.

Wenn ein Spitzbube weiß, daß die Polizei hinter ihm ist, sucht er dieselbe auf eine falsche Fährte zu bringen. Ist er auf freier Straße ertappt worden und sind die Verfolger hinter ihm her, so schreit er lauter als irgend ein Anderer: Haltet den Dieb! und sucht in ein Schlupfloch zu entweichen, nachdem er den Nachströmenden irgend einen Unschuldigen als den Uebeltäter bezeichnet hat.

Genau so macht es die bürgerliche Gesellschaft. Wenn man ihre Sünden und Frevel aufdeckt und ihr zu Leibe gehen will, sucht sie flugs die Verfolger auf falsche Fährte zu bringen, und sich zu decken, indem sie ihnen irgend einen unschuldigen Sündenbock in den Weg wirft.

Man braucht nur den Artikel zu lesen, welchen die in unserem Blatt schon mehrfach erwähnte und zitierte „Leipziger Zeitung“ — das amtliche Organ der sächsischen Regierung — am 12. ds. Mts. über die „Judenfrage“ gebracht hat.

Das Mundstück des „humanen“ und „gemüthlichen“ Herrn von Kottwitz will natürlich nicht in Judenhege machen. Bei Leibe nicht! Es versteht sogar den Stöcker und Henrici ein paar recht kräftige Fußtritte, aber — der Haß des Volkes gegen die Juden hat doch seine Berechtigung! Die Juden sind, um einen bekannten englischen Ausdruck zu gebrauchen, im eminentesten Sinne des Wortes ein „social evil“ — ein gesellschaftliches Uebel; sie saugen in vielen Orten die Bauern auf das Entsetzlichste aus und richten sie durch ihre wucherischen Kniffe und Läden zu Grunde. Diese Thatsache — wohl gemerkt, wir zitiren die „Leipziger Zeitung“, wenn auch nur dem Sinne nach, nicht wörtlich — beweist, daß in der „antisemitischen Bewegung“ denn doch ein guter Kern steckt, dessen die Gesehgebung sich bemächtigen sollte.

Das ungefähre ist der Inhalt des Artikels. Wir wollen von vornherein die darin angeführte Thatsache (der Auszuzugung des Bauernstandes durch Juden) zugeben. Wer die ländlichen Verhältnisse Deutschlands kennt, weiß auch, daß in manchen Gegenden, namentlich am Rhein und in der Pfalz, die Juden genau die traurige Rolle spielen, welche die „Leipziger Zeitung“ ihnen nachsagt. Sie „unterstützen“ den Bauer, dem es an Geld fehlt, denügen seine Verlegenheit und schlachten ihn schließlich ab und aus.

Das ist wahr und erklärt zur Genüge den Haß, der in jenen Gegenden bei den Gedankenlosen und Unwissenden gegen die Juden herrscht. Wir sagen: bei den Gedankenlosen und Unwissenden. Bloss bei diesen. Denn wer die Fähigkeit des Denkens besitzt und den wahren Sachverhalt kennt, kann unmöglich auf solche alberne Abwege kommen.

Daß die Juden die bezeichnete gefährliche Rolle spielen, steht also fest. Sind sie aber darum schuld an dem Niedergang des Bauernstandes, an dem Ruin der Bauern? Um die Antwort zu finden, braucht man nur das notorische Faktum ins Auge zu fassen, daß der kleine Bauernstand in sämtlichen ökonomisch entwickelteren Ländern, wo er noch vorkommt, im „Niedergang“ begriffen ist, auch da, wo es gar keine Juden, oder wenigstens nicht in nennenswerther Zahl gibt. In Frankreich und Belgien, zwei Staaten, die auf dem Lande absolut keine Judenbevölkerung haben, vollzieht sich der Ruin des Bauernstandes mit derselben Rapidität wie in Deutschland, ja ist theilweise noch viel weiter gediehen. Sogar in den Vereinigten Staaten ist Ähnliches zu bemerken. In einem sehr lehrreichen Artikel der „Allgemeinen Zeitung“ (vom 17. Oktober lesen) wir:

„Der Ackerbau in den Vereinigten Staaten ist der Hauptfaktor des Nationalreichtums. Von dem jährlichen Export aller Industrieerzeugnisse im Betrage von mehr als 800 Mill. Dollars kommen 90 Procente auf die Ackerbauprodukte. Der Zensus von 1880 zeigt die Zunahme der Farmen von je 80 Aekern bis zu mehr als 10,000 Aekern im Verhältnis zur Bevölkerung. Im Jahre 1850 gab es 1,449,073 Farmen und 23,191,876 Einwohner. Es kam also auf je 16 Seelen eine Farm. Im Jahre 1860 gab es

2,044,077 Farmen und 31,443,321 Einwohner. Es kam also auf je 15,3 Seelen eine Farm. Im Jahre 1870 gab es 2,659,985 Farmen und 38,558,371 Einwohner. Es kam also auf je 14,5 Seelen eine Farm. Im Jahre 1880 endlich gab es 4,008,907 Farmen und 50,155,783 Einwohner. Es kam also auf 12,5 Seelen eine Farm.

Das heißt: der Klein-Ackerbau wird in den Vereinigten Staaten immer mehr von dem Groß-Ackerbau überflügelt, und wir eilen mit Riesenschritten der Zeit entgegen, da auch in diesem Paradies des Bauern kein Bauernstand mehr existirt.

Kurz: der Niedergang und Untergang des Bauernstandes, dies ist der Kleinackerbauer, ist eine allgemeine Erscheinung. Der Grund einer allgemeinen Erscheinung kann aber unmöglich in rein lokalen und partiellen Momenten gesucht werden. Soviel Logik wird die „Leipziger Zeitung“ hoffentlich zur Verfügung haben. Auch dem dicksten Denkerschädel mit der trübsten Hirnmaterie muß es klar sein, daß der deutsche Jude, der am Rhein oder Main sein Wesen treibt, nicht Schuld sein kann an dem Ruin des französischen Parzellenbauern, der an der Loire oder Seine ohne Juden ebenso gründlich zu Grunde geht wie der deutsche Bauer am Rhein oder Main mit Juden.

Die Vernichtung der Kleinproduktion auf dem Gebiete der Landwirtschaft ist ein wirtschaftlicher Prozeß, der sich nach denselben ehernen Gesehen vollzieht, wie die Vernichtung der Kleinproduktion in der Industrie. Das Eingreifen der Juden in diesen Prozeß ist etwas rein zufälliges, ist rein örtlicher Natur. Hätte Deutschland die Juden gleichzeitig mit England und Frankreich emanzipirt und sie den übrigen Staatsbürgern gleichgestellt (nicht bloß auf dem Papier!), so würde von einer Sonderstellung und Sonderwirtschaft der Juden bei uns keine Rede sein.

Die Juden haben jetzt gewissermaßen ihre Revanche. Durch halbtausendjährige Unterdrückung hat man sie dem Ackerbau und der „Produktions“arbeit gewaltig entfremdet, und systematisch zu Wucherern gezüchtet. Nun haben wir die Folgen. Durch einen grausamen Witz der Weltgeschichte ist die unterdrückte Rasse zur herrschenden Klasse geworden. Ja, zur herrschenden Klasse: unheimliche Pioniere der Bourgeoisie haben die Juden überall die Bourgeoisie antezipirt. In den Ländern mit normaler ökonomischer Entwicklung ist das jüdische Element in der einheimischen autochthonen Bourgeoisie aufgegangen. In wirtschaftlich zurückgebliebenen Ländern wie Rußland, Polen, Ungarn u. s. w. vertritt und ersetzt das Judenthum die Bourgeoisie, und wenn es auch in Deutschland noch eine hervorragende Stellung einnimmt, so ist dies keineswegs schmückend für uns, aber sicherlich auch nicht ein Verbrechen der Juden.

Unser Bauernthum geht nicht durch die Juden zu Grunde, sondern durch unabänderliche ökonomische Gesehe; und unsere Bauern sind nur zu retten durch eine soziale Revolution, welche die bestehenden Produktionsverhältnisse umstürzt.

Der jüdische Wucherer, der bloß das Produkt unserer ungesunden Gesellschaftsverhältnisse ist, trägt an dem Untergang der Kleinbauern ebensovwenig Schuld, wie der Geier an dem Tod des in's Herz getroffenen Wildes, dem er nachfliegt, auf das er loshaut und das er zerreißt, sobald es zusammenbricht. „Wo Ras ist, da sammeln sich die Raben“, lehrt uns schon die Bibel.

Und für Ras sorgt die heutige Gesellschaft. Daß die heutige Gesellschaft es ist, welche den Bauer ruiniert, das soll das Volk aber nicht wissen. Darum bedient die biedere „Leipziger Zeitung“ sich der famosen Spitzbuben-Taktik und sucht die Massen auf falsche Fährte zu locken, indem sie, unter frommem Augenverbreiten und heuchlerischer Betheuerung, daß sie alles Judenhegerische verabscheue, auf den Juden hindeutet: Der Jude ist der Uebeltäter.

Fälschung oder Dummheit.

(Schluß.)

Wein und Bier Luxus!
Jeder Mensch weiß, daß Wein und Bier kein Luxus sind, sondern häufig sehr notwendige Lebensmittel, sogar Arzneimittel, und nur ein „Luxusartikel“ bezeichnet sie ökonomisch als Luxus, während er im Geheimen — — indeß das ist was anders!

Biel wichtiger als dieser Streit um die Scheidung zwischen Luxus und Nothdurft ist die Frage: Aus welchen Quellen hat der Professor Leone Levy geschöpft, nach welchen Prinzipien hat er seinen Bericht aufgestellt?

Hat er bei Abmessung des Verbrauchs der Reichen auch Wein, Bier, Früchte u. s. als Luxus betrachtet, oder sind diese Dinge bei ihm nur für den Armen Luxus, für den Reichen dagegen Nothdurft?

*) Teetotaler nennt man in England diejenigen, welche den Genuß alkoholischer Getränke verpönden und als auerregendes Getränk „nur Thee“ zulassen.

Die angegebenen Zahlen beweisen stark, daß nach ihm der Arme wenige Nothdurft hat, wie der Reiche. Wäre dies nicht so, was würden dann wohl die Nothschilder, Reichthümer u. s. über Leone Levy's Theorie über Luxus und Nothdurft sagen! —

Wie läßt doch Schiller seinen „Menschenfeind“ sagen: „Diese Beuligkeit bedrückt mich, daß meine Arbeit an euch verloren ist.“ Wie sagte La Fontaine: „Diese verdammte Bedürfnislosigkeit.“

Es wäre gut, wenn der Professor Levy als Sozial-Ökonom diese Aussprüche zu Herzen nähme. Denn je mehr Bedürfnis, desto mehr Produktion, desto mehr Arbeit, desto mehr Konsum, desto mehr Nationalreichtum.

Noch eine weitere Frage drängt sich beim Lesen des Berichts auf.

Der Bericht basiert auf den Verbrauch und schließt erst von diesem auf die Einnahmen. Wie in aller Welt kommt nun der Professor feststellen, daß die gefauste Waare von einem Arbeiter oder von einem Kr. d. s. u. s. gekauft war?? Führen denn alle Händler Bücher, in welchen sie bei ihren Verkäufen jedesmal notiren, ob der Käufer reich oder arm war, und haben alle Händler dies Material dem Professor zur Verfügung gestellt?

Ich wäre wirklich sehr begierig, die Art und Weise kennen zu lernen, nach welcher es dem Herrn Professor möglich war, den Konsum der Reichen und Armen so streng zu scheiden.

Meines Erachtens nach verdient der ganze Bericht gerade dieses Punktes halber wenig oder gar kein Vertrauen.

Doch nun zu den Zahlen selbst.
Die Arbeiter geben 85,600,000 Pfund für Luxus aus. Mag sein, als Klasse!

Kann man sich aber ein richtiges Bild von der sozialen Lage der Arbeiter machen, wenn man dieselben in dieser Weise als Klasse zusammenwarf? Nach meiner Ansicht hat das nur den Zweck, mit großen Zahlen zu parodiren und der Nation Sand in die Augen zu streuen. Ich habe auch einigermaßen rechnen gelernt, Herr Professor, und will einmal andere Zahlen suchen, die mehr der Wirklichkeit entsprechen:

England (England, Schottland und Irland) hat ca. 36,000,000 Einwohner. Davon rechne ich nach Ihren Zahlen 75 Proz. Arbeiter und 25 Proz. Reiche und Mittelklasse, wobei ich sehr zu Gunsten der Reichen verfahren, da ja bekannt ist, daß 85—90 Prozent Arbeiter sind. Es ergeben sich demnach 27,000,000 Arbeiter und 9,000,000 Reiche und Mittelstand. 27,000,000 Arbeiter theilen sich also in 85,600,000 Pfd. für Luxus, macht für jeden Arbeiter 3 Pfd. 3 Sch. 4 Pence pro Jahr für Luxus, also pro Woche 14 $\frac{1}{2}$ Pence oder 2 Pence pro Tag. Und nicht einmal diese 2 Pence täglich gönnt der Herr Professor den Arbeitern, er macht ihnen noch Vorwürfe, daß sie nicht genug sparen.

Per Kopf 2 Pence pro Tag, wird da mancher Spießbürger sagen, ist doch schon ziemlich viel, denn das macht, die Familie zu vier Köpfen gerechnet, pro Familie per Woche ca. 5 Shilling, und 5 Sh. per Woche für Luxus von einem Arbeiter veranschlagt, ist in der That reine Verschwendung.

Ja, vom Bourgeoisstandpunkte aus könnte man dies schon zugeben, wenn diese ganze Luxusgeschichte nicht darauf basirte, daß Fräulein, Bier, Wein und Tabak Luxus wären. Soll aber der Arbeiter, der den ganzen Tag schwer arbeitet, immer Wasser, Thee oder Kaffee trinken, soll er Abends in seinen, gewöhnlich ziemlich lahten vier Wänden nicht eine Pfeife rauchen dürfen, die der Staat ihm ohnehin schon nach besten Kräften vertheuert? Zahlt doch der englische Arbeiter, wenn er sich für 2 Pence Tabak kauft, davon 1 $\frac{1}{2}$ Pence dem Staat als Steuer!

Wenn die Frau oder Tochter eines Arbeiters einmal ein seidenes Halstuch kaufen, treiben sie schon Luxus — frei nach Leone Levy.

Nach ihm muß der Arbeiter eben nichts Weiteres kaufen, als was zum Vegetieren absolut notwendig ist, und kann dementsprechend der Arbeitslohn sinken; denn das wäre die natürliche Folge der Bedürfnislosigkeit. Steht man aber auf diesem Standpunkt, so ist gar nicht einzusehen, warum der Herr Professor nicht auch Thee, Kaffee und verschiedene andere Dinge zum Luxus rechnet, denn zur Erhaltung des Körpers sind auch diese nicht absolut notwendig.

Jeder einigermaßen vernünftige Mensch muß einsehen, weid' ein Unsinne darin liegt, dem französischen Arbeiter den Wein, oder dem englischen und deutschen Arbeiter das Bier als Lebensnothdurft entgegen zu stellen. Und die französisch-deutschen Wein- und Tabakbauern, sowie die englischen und deutschen Bierbrauer mit ihren Tausenden von Arbeitern würden dem Herrn Leone Levy wahrscheinlich eine hübsche Kageammil bringen, wenn nicht Schlammeres, wenn seine Lehren vom gesammten Arbeiterstand befolgt würden.

Nein, Herr Professor, ich habe nicht die Unwissenheit besucht, aber soviel weiß ich doch, daß wenn man Nothdurft und Luxus von einander scheiden will; wenn man die Nothdurft einer Menschenklasse oder eines ganzen Volkes feststellen will, dann nicht das entscheidend ist, was zur Erhaltung des Körpers und der Arbeitskraft absolut notwendig ist, sondern das, was gewohnheitsmäßig und orts- oder landesüblich zur Lebenshaltung erforderlich ist.

Und Herr Professor, daß dem so ist, wissen auch Sie und darum ist Ihr Verfahren um so verdammenwürdiger, es ist eine wissenschaftliche Fälschung, um das Volk zu verdammen. Daß Sie es wissen, zeigen Sie eben dadurch, daß Sie den Armen nur 23 Sch., den Bemittelten aber 55 Sch. per Woche für Nothdurft verwenden lassen.

Versteht man unter Nothdurft nur das, was absolut zur Erhaltung des Körpers und der Arbeitskraft notwendig ist, und dies thun Sie, soweit der Arbeiter in Betracht kommt, ganz entschieden, und läßt man als Nothdurft nicht das „orts- und gewohnheitsübliche“ gelten, so sehe ich gar nicht ein, warum der Bemittelte 55 Sch. zur Befriedigung der Nothdurft braucht, der Arbeiter aber nur 23 Sch.

Kann denn der Reiche 2 $\frac{1}{2}$ Mal mehr Brod, Kartoffeln, Fleisch, Kaffee, Thee u. konsumiren, weil er nicht arbeitet, der Arbeiter aber 2 $\frac{1}{2}$ Mal weniger, weil er arbeitet? Nein, er kann es nicht, und wenn sein Frankfurter ihm auch noch so viel müßige Stunden zum Anfüllen seines Bauches läßt, er muß sich andere Nothdurft angewöhnen

und daran läßt er's auch in der Regel nicht fehlen; und wenn der Herr Professor dann hinterher ihm das so „Angewöhnte“ als Notdurft rechnet, den Arbeitern aber als Luxus, so mag das zwar den Bemittelten gegenüber recht freundlich sein, den Arbeitern gegenüber ist es eine schlichte Falschheit.

Die Wahrheit ist einfach, daß wenn der Arbeiter mit 23 Sh. seine Notdurft befriedigen kann (?), dies beim Bemittelten auch der Fall ist, und Alles, was der Reiche über 23 Sh. ausgibt, ist für Luxus verurteilt. Und hiernach, Herr Professor, wollen wir einmal sehen, wie es nun mit dem Prozentfuß aussieht, den beide Klassen von ihrem Einkommen für Luxus aufwenden.

Die Ausgaben der Bemittelten sind nach Ihnen 55 Sh. pr. Woche. Der Mensch kann, wiederum nach Ihnen, mit 23 Sh. seine Notdurft befriedigen, es verschwendet also der Reiche jede Woche 32 Sh. oder ca. 60 Prozent, während der Arbeiter nach Ihren eigenen Aufstellungen, die beiläufig ziemlich werthlos sind, weil die Durchschnittsrechnung durchaus nicht zutreffend, nur 20 Prozent verschwendet. Ist es da nicht schändlich, dem Arbeiter Verschwendung vorwerfen, und die Bemittelten und Reichen als die Stützen und Vermehrer des Nationalreichthums hinzustellen? Heißt das nicht die Wissenschaft fälschen und die Thatfachen auf den Kopf stellen?

Ist es nicht schon schändlich genug, daß die heutigen Gesellschafts-justizien es erlauben, daß ca. 9,000,000 Menschen sich theilen in 564,000,000 Pfd., während 27,000,000 zufrieden sein müssen mit 436,000,000 Pfd., so daß demnach die Arbeiter 17 Pfd. 15 Sh. pr. Kopf und Jahr haben, die Reichen und Bemittelten jedoch 62 Pfd. 13 Sh., also über 3½ Mal so viel?

So miserabel stellt sich das Mißverhältniß schon bei der Durchschnittsrechnung Leonie Levy's, welche, wie ich schon vorher sagte, nie der Wirklichkeit entspricht.

Es würde zu weit führen und den Raum des Blattes zu sehr beanspruchen, wollte ich noch dieser Durchschnittsrechnung gegenüber nach dem wirklichen Zahlenverhältniß forschen. Ich will mich deshalb darauf beschränken, einfach zu konstatieren, daß das Einkommen eines Arbeiters in England nicht 28 Sh. pr. Woche im Durchschnitt beträgt, und daß der Herr Professor nur zu diesen Zahlen gekommen ist, entweder durch ungenügende Quellen oder durch willkürliches Rangiren der Klassen. Der Herr Professor spricht auch schöner Weise von der Familie, welche 28 Sh. v e r a n s a g a b t, was unbedingt auf die Täuschung berechnet ist, dem Bette glauben zu machen, es sei das Einkommen eines Arbeiters 28 Sh. pr. Woche, während thatsächlich die ganze Familie arbeiten muß, um diese Einnahme zu erzielen.

Zum Schluß möchte ich nur noch den Wunsch aussprechen, daß die Arbeiter sich den Rath des Herrn Professors bezüglich des Sparens nicht allzusehr zu Herzen nehmen; wozu sollen wir sparen, damit die Reichen unser Ersparnis zu unserer Ausbeutung verwenden? Schlimm genug, daß sie das uns Gefohlene zu diesen Zwecken benutzen.

Wir haben keine Ursache, den sogenannten Nationalreichthum zu vergrößern, da für uns dies nichts anderes heißt, als den Reichthum der Reichen zu vergrößern, zu dem uns G e r a u d t e noch freiwillig das A b g e a r b e i t e hinzunähren. Nein, nein, Herr Professor, Ihre Fälschungslüste werden uns nicht irre machen, wir wissen ganz genau, daß das, was wir heute schaffen und ersparen, morgen gegen uns aufsteht und uns todtschlägt.

Deßhalb nur immer so fortgefächelt und gezogen, wir werden schon Mittel finden, dem Volke die Älgen anzudecken und die Älger an den Pranger zu stellen.

London, 23. September 1882. S. R a d o w.

St. Etienne oder Roanne?

Zur Spaltung der französischen Arbeiterpartei.

III. (Schluß.)

Von den Arbeiten der zwei Kongresse sind für uns von prinzipieller Bedeutung nur die in St. Etienne vorgenommene Aenderung des Parteiprogramms und die in Roanne beschlossene Aenderung der Parteiorganisation.

Was die erstere anbetrifft, so wurden in St. Etienne an Stelle der von uns in Nr. 41 veröffentlichten „Ermahnungen“ andere beschlossen, über deren Werth wir hier nicht diskutieren wollen, weil uns der Raum zu ihrer Veröffentlichung mangelt; nur wiederholen wir, daß uns die Nothwendigkeit dieser Aenderung nicht einleuchtet. Denn daß das neue Programm gegen das bisherige einen Fortschritt bedeute, wird wohl Niemand behaupten wollen. Es ist zum Theil ein Rückgriff auf das mit Rücksicht auf die damals noch pröbdominanten Franzosen sehr allgemein gehaltene Programm der Internationale, zum Theil eine U m s c h r e i b u n g des bisherigen Programms, und nicht immer eine glückliche. So finden wir den schönen Satz:

„daß dieser Uebergang der Produktionsmittel in Gemeinbesitz nur aus der revolutionären Thätigkeit der als selbständige politische Partei organisierten produzierenden Klasse — des Proletariats — hervorgehen kann;“

in folgender Weise umschrieben:

„daß diese Emanzipation nur durch ihre Verwirklichung entgegengeht, wenn durch eine Sozialisirung der Produktionsmittel man (?) sich in der Richtung auf eine kommunistische Gesellschaft vorwärtsbewegt, in der Jeder, nach seinen Kräften gebend, nach seinen Bedürfnissen empfangen wird.“

Man braucht sich nur der Agitation für die Bismarck'schen Verstaatlichungsprojekte zu erinnern, und man wird uns zustimmen, daß diese Aenderung keinen Fortschritt dokumentirt.

Noch weniger vermögen wir es als einen Fortschritt anzusehen, daß die positiven Programmforderungen aus dem Parteiprogramm gestrichen werden und jeder Lokalorganisation „die Freiheit“ gewahrt wurde, ihr Lokalprogramm zu redigiren. Damit verliert die Partei ihren einheitlichen Charakter und wird zum Tummelplatz aller möglichen Systemler und Projektmacher.

Was die Organisation anbetrifft, so liegt der Schwerpunkt derselben in dem Nationalkomite der Partei. Der bisherige Modus seiner Zusammenkunft war nach unserer Ueberzeugung durchaus verfehlt; wir glauben uns berechtigt, das hier öffentlich auszusprechen, nachdem wir es lange vor dem Kongreß einem der einflussreichsten Mitglieder des Komite's (Vertreter der Majorität) gegenüber brieflich gethan. Es ist die Frucht einer Ueberzeugung des föderalistischen Prinzipes. Die französische Arbeiterpartei ist bekanntlich in sechs Regionalföderationen (Gewerkschaften) eingetheilt, jede dieser Föderationen hat nun fünf Mitglieder des Nationalkomite's zu ernennen, das somit aus 30 Personen besteht. Dadurch ist es schon moralisch in Paris gebunden, denn an einen andern Plage Frankreichs dürfte schwerlich eine so große Anzahl von Kräften für das Nationalkomite disponibel sein. Nun klingt es sehr schön auf dem Papier, daß jeder Verband fünf Mitglieder ernannt, da diese aber in Paris wohnhaft sein müssen, so ist der Verband gezwungen, und noch dazu auf einer Delegirtenkonferenz, auf bloße Empfehlungen hin Personen zu ernennen, die er entweder gar nicht oder nur mangelhaft kennt. Dadurch ist natürlich nicht nur allen Intriguen Thür und Thor geöffnet, sondern dieselben werden auf diese Art geradezu provoziert. Hier war es nach unserer Ansicht geboten, zu reformiren, und das hat der Kongreß von Roanne gethan. Er hat an Stelle des Nationalkomite's einen aus fünf Personen bestehenden Nationalrat eingesetzt, den die Mitglieder des vom jetzmaligen Kongreß zu bestimmenden Oric zu ernennen haben. Für das Jahr 1882/83 wurde L y o n als Sitz des Nationalrats bestimmt.

Soweit über die Hauptbeschlüsse beide Kongresse. Wie man sieht, ist die Spaltung komplett — sie bezieht sich sogar auf die Namen aus. Die Partei des „Proletaire“ nennt sich „sozialistisch-revolutionäre Arbeiterpartei“, die der „Egalité“ einfach „Arbeiterpartei“, da „wer Arbeiterpartei sagt, auch revolutionäre Expropriation der kapitalistischen Bourgeoisie und Sozialisirung der Arbeitsmittel sagt.“

Wenn wir nun zur Beantwortung der Frage „Roanne oder St. Etienne?“ schreiten sollen, so würde man nach dem Vorhergesagten schließen dürfen, daß wir uns für Ersteres entscheiden und gewissermaßen unserer Partei empfehlen, ein Gleiches zu thun. Aber dem ist nicht so. Wenn wir in prinzipieller Beziehung keinen Augenblick ansehen, den Beschlüssen von Roanne den Vorzug zu geben, so verkennen wir darum keineswegs, daß in St. Etienne ein namhafter Theil des organisierten französischen Proletariats vertreten war, daß unter den dortigen Delegirten sich Männer befanden, die für die Sache des arbeitenden Volkes unter der Kommune gekämpft, im Bagno und in Neu-Kaledonien geblüht haben und daß der Kongreß von St. Etienne so gut als der von Roanne ein sozialistischer Arbeiterkongreß war. Wenn wir seine Beschlüsse kritisiren, so thäten wir es mit größtem Bedauern, aber wie sagten uns, daß, wenn wir nicht mit ein paar banalen Phrasen über die Spaltung berichten wollten, es unsere Pflicht war, unsere Meinung offen heraus zu sagen. Die Sprache der Kritik kann nur beschränkte Geister verletzen, eine Partei der vorgeschrittensten Ideen des Jahrhunderts darf sie nicht verpöndeln.

Andererseits sehen wir zwar prinzipiell dem Kongreß von Roanne näher, dagegen vermögen wir Vieles im praktischen Verhalten seiner hervorragenden Mitglieder nicht zu billigen. Wir wollen hier nicht näher auf diese Frage eingehen, da wir den Verhältnissen zu fern stehen, um in Fragen der Taktik, der Polemik u. d. ein zutreffendes Urtheil abzugeben zu können, aber daß von Seiten der Männer der „Egalité“ grobe Fehler begangen wurden, das fühlen wir uns verpflichtet, hier zu konstatiren. Es wurde eben auf beiden Seiten gesündigt, und vor sich der Kämpfe erinnert, welche die Fraktionen der deutschen Sozialdemokratie vor dem Einigungskongreß in Gotha gegeneinander führten, der wird das begreiflich finden. Heute ist wohl keiner in unserer Partei, der da bekümmert wird, daß der Zwist lediglich ein persönlicher einzelner Führer war. Es war ein prinzipieller, und im Kampfe haben beide Theile von einander gelernt. Wie es scheint, wird die französische Partei eine ähnliche Entwicklung durchzumachen haben. Wünschen wir, daß sie weniger Zeit dazu braucht als die deutsche.

Solange beide Fraktionen ihren proletarisch-sozialistischen Charakter bewahren, kann daher unsere Stellung ihnen gegenüber nur folgende sein:

- ihren prinzipiellen Beschlüssen — wohlwollende Kritik,
- ihren persönlichen Streitfragen — absolute Neutralität,
- ihren Kämpfen gegen Ausbeutung und Unterdrückung — rückhaltlose Solidarität.

Früher als sie es geahnt, haben unsere französischen Genossen die schädlichen Folgen der Spaltung erfahren müssen. Die wohlorganisirten Vergewaltiger des Loirebeckens haben sich vom Kongreß ferngehalten und eine Vergewaltigung unter der Führung von rabulanten Deputirten abgehalten, andererseits haben die Revolutionäromantiker, Anarchisten und Sozialrevolutionäre, aus dem Konflikt Nutzen gezogen. So unbedeutend diese Richtung auch ist, und so wenig sie auch positiv auszurichten vermag, so sind ihrer Anhänger doch genug, um, wo sich nur Gelegenheit bietet, die Desorganisation zu befördern. Auf der einen Seite Anarchisten, auf der anderen eine bürgerlich-rabulante Partei, deren Programm fast sozialistisch gefärbt ist und das der deutschen Volkspartei weit übertrifft, welche Kämpfer der Kommune und Männer von tadellosem Ruf und bewährtem Charakter in ihrer Mitte zählt, da muß sich die absolute Nothwendigkeit eines festen Aneinandererschließens aller aufrichtigen Sozialisten viel schneller fühlbar machen als in Deutschland. L e o.

Sozialpolitische Rundschau.

— Die Wahlen zum preussischen Landtag haben den Liberalen nicht den erhofften Stimmenzuwachs gebracht; das geschieht ihnen recht und ist auch sonst kein Unglück. Der geriebene Puffwamer hat seinen ganzen Beeinflussungsapparat spielen lassen und damit in Stadt und Land die herrlichsten Erfolge erzielt; da die Liberalen in früheren Jahren der Regierung selbst die Mittel dazu appoirt haben und jeden als Landesverräter bezeichnet, der dieselben verweigerte, so haben sie kein Recht, sich zu beschweren. Sie waren es ja auch, welche 1874 den Antrag des Zentrum's auf Einführung des allgemeinen Wahlrechtes in Preußen mit Entrüstung abwiesen, jetzt deklamiren sie ebenso entsetzt gegen die Dreiklassenwahl, dieses „elendeste aller Wahlsysteme“. Einen Antrag auf Abänderung desselben werden sie aber trotzdem nicht einbringen, lieber warten sie, bis der „liberale“ Kronprinz aus Ruder kommt, dann wird ja der „Apparat“ wieder für sie arbeiten. Wenn sie sich nur nicht verrechnen!

Alle Voraussetzungen nach, und es ist für die Zustände in Preußen bezeichnend, daß man sechs Tage nach der Wahl noch nicht einmal das Ergebniß derselben kennt, werden die „Mittelparteien“ einige Sitze verlieren und die „Extremen“ — Konservativ und Fortschrittler — dieselben gewonnen haben. Dadurch wird eine liberal-konservative Regierungsmehrheit vollends unmöglich, und Bismarck ist ohne Rückhalt auf die liberal-konservative Koalition angewiesen, diese wird also nunmehr zu zeigen haben, was sie ausrichten kann, oder vielmehr was sie nicht ausrichten kann. Die Funktionen, welche sich namentlich Handwerker und Bauern in Bezug auf eine Herrschaft der christlich-konservativen Volksfreunde gemacht, werden schnell zerfallen und diese Elemente zur Erkenntniß bringen, daß ihnen in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft überhaupt nicht mehr geholfen werden kann. Auf der anderen Seite können im Jahrhundert der Eisenbahnen und Dampfmaschinen die privilegierten Volkseverbummer beim besten Willen die allgemeine Kulturentwicklung nicht zurückschrauben, sie können sie nicht einmal mehr anhalten, als es der Kapitalismus ohnehin thut. Wie aber dieser wider seinen Willen die Reaktionsarmee, die ihm einß den Garauß machen wird, selbst organisiert, so auch sie.

— So muß es kommen. In deutschen Blättern zirkulirt folgendes Notiz aus Eibersfeld:

„Das Ausnahmegesetz hat in Eibersfeld eigenthümliche Zustände geschaffen, welche treffend dahin gekennzeichnet werden können, daß bisher die Sozialdemokraten unter der Polizei gehanden hätten gegenwärtig aber die Polizei unter den Sozialdemokraten sehe. Das verbotene Organ der Sozialdemokraten, der in Jülich erscheinende „Sozialdemokrat“, welcher — nebenbei bemerkt — sich hier eines größeren Vertriebes erfreut als die im Absterben begriffene „Eibersfelder Zeitung“, deren Auflage auf kaum 100 Exemplare geschätzt wird, hat nämlich seit kurzer Zeit sein Augenmerk auf die hiesige Polizei gerichtet und bringt fast in jeder Nummer peinliches Aufsehen erregende Enthüllungen. Bereits sind verschiedene Polizeibeamte diesen Angriffen zum Opfer gefallen.“

Das ist gut so, und Eibersfeld — woher wir bereits wiederum so kompetenter Feder einen schätzbaren Beitrag zur Würdigung gewisser Ordnungsgesetze erhalten haben — wird nicht der einzige Ort bleiben, über dessen Polizei wir die Fuchtel schwingen. Schon längst ist unsere Partei wieder zur Offensive übergegangen, und auch ohne Pulver und Dynamit weiß die deutsche Sozialdemokratie ihre Gegner empfindlich zu strafen, indem sie sie mit den Waffen bekämpft, die sie am empfindlichsten treffen. Der Rechtslosterklärung begegnen wir durch Kennzeichnung der Rechtsstrolche, der polizeilichen Willkür durch Entlarvung der Spitzbubenmoral der Polizeibüffel, und daß unsere Genossen auf das In-die-Acht-

Erklären zu antworten wissen, zeigt folgende Einsendung aus Neustadt bei Magdeburg, die wir zu Nutzen von Freund und Feind hiermit an dieser Stelle veröffentlichen:

„Die Alte Neustadt ist in Gefahr! Das Ausnahmegesetz treibt wirklich schöne Plänen! Hat da kürzlich Genosse Hasenclever auf einer Reise Magdeburg berührt und bei Restaurateur Lösche in der Alten Neustadt ein Glas Bier getrunken. Bei Lösche sowohl als auch bei jedem anderen Restaurateur der Neustadt verkehren aber in der Regel Sozialdemokraten, was sehr erklärlich ist, da wir zur Reichstagswahl in der Neustadt stets die absolute Stimmenmehrheit auf unseren Kandidaten vereinigen.“

Nun erzählt nachträglich die Polizei und der „Vorgemeister“, daß Hasenclever und eine Anzahl Genossen bei Lösche Bier getrunken, ohne es vorher der Polizei angezeigt zu haben.

Das war zu viel! Welche Gefahr für die Neustadt! Was für teuflische Pläne mögen da bei Lösche entworfen worden sein!

Voller Energie läßt nun Vorgemeister Schamburg sämtliche Gastwirthe und Restaurateure auf das Rathhaus entbieten und theilt denselben dort mit, daß er sie ersuche, Sozialdemokraten künftig aus ihren Lokalen zu verweisen, widrigenfalls er andere Mittel ergreifen müsse: Kontrolle der Lokale durch eine so schaffende Anti-Sozialisten-Bürgerwehr, Entziehung der Konzession u.

Höchst wahrscheinlich werden nun die Wirthe den kaiserlichen Befehlen Schamburg's nachkommen und ihr Bier selber trinken!

Den Wirthen theilen wir nun mit, daß, sobald sich einer derselben erdreistet, Genossen aus seinem Lokale zu weisen, wir ihn in „Acht“ erklären und dafür sorgen werden, daß der Arbeiterverkehr von seinem Lokale ferngehalten wird. Als den ersten von uns zu dieser Strafe Berufselben nennen wir Lösche, Weinbergstraße 16a, welcher 2 Genossen sein Lokale verboten hat. Er ist der erste, der Herrn Schamburg gehorcht, und ersuchen wir die Neustädter Genossen, solange nicht bei Lösche zu verkehren, bis er seine Maßregel zurückgenommen.

Das rothe Schmegericht der Neustadt.

So ist's recht. Durch Befolgung dieser Anordnung, woran wir bei der bewährten Disziplin unserer Genossen keinen Augenblick zweifeln, werden dieselben dem Herrn „Vorgemeister“ und seinen gehorchten Dienern zeigen, daß sie es mit Männern zu thun haben, die nicht drohen, sondern handeln, und was bei dieser Gesellschaft der Appell an das Rechtsgesühl nicht vermag, vermag dagegen um so sicherer die Furcht.

— Zum „Schutz der nationalen Arbeit“. Der Geschäftsbericht der Schiffschen Maschinenfabrik (Harman) zu Chemnitz pro 1881/82 schließt mit einem großartigen Hymnus auf die Erfolge der „neuen Wirtschaftspolitik des deutschen Reiches, das heißt der Politik des sogenannten Schutzes der „nationalen Arbeit“. Betrachtet man aber den Bericht selbst etwas näher, so erhält dieser Schutz ein ganz anderes Aussehen, redigirt sich, wie schon oft nachgewiesen, auf den Schutz der nationalen — Ausbeutung. Die Produktion ist allerdings gestiegen, aber nicht in Folge der Schutzzölle, sondern in Folge der allgemeinen Konjunktur auf dem Weltmarkt, der Profit der Kapitalisten ist, Dank der Schutzzölle, gleichfalls gestiegen, und zwar beträgt die Dividende 9 Prozent gegen 6½ Prozent im Vorjahre bei sehr beträchtlichen Abschreibungen und Forderungen.

Und der Arbeitslohn? Nun, auch der ist gestiegen, und zwar um ganze 92 Pfennige pro Mann und Woche, dafür hat aber auch die Arbeitsleistung entsprechend zugenommen: gegen 3976 Kilogramm stehen jetzt 4178 Kilo pro Mann. Die 92 Pfennige reichen natürlich nicht hin, um den Anfall zu decken, den der Arbeiter an Zöllen auf Lebensmittel zu zahlen, und so löst sich der Segen der christlich-germanischen Wirtschaftspolitik auf in: erhöhte Arbeitsleistung für den Proletarier und erhöhten Profit für den Ausbeuter!

— Aus alten Zeitungen. Der russische „Regierungsanzeiger“ vom 1. Juni a. e. enthält Folgendes:

„Am 8 Uhr heute Morgen hat Ihre Kaiserliche Majestät die Frau Kaiserin Maria Feodorovna, nach heftigen Schmerzen von verroßtem Charakter, geruht (irvolla), glücklich niederkommen mit einem Kinde“ u. s. w., gezeichnet „Leibschonkauer Krassovsky“.

Auf diese Weise hat also auch wohl Alexander II. geruht, sich die Beine abzuschneiden zu lassen! Wofür aber dann Diejenigen hängen, die ihn dabei geholfen?

„Standard“, 19. September: „Eine Abtheilung von 40 Mann des ersten Derbyshire-Regiments ging gestern von Castbar ab, um der Jivibühde beizugehen in der Anstreibung der Bewohner der Insel Jivisturk, über die Herr C. McDonell waltet (holds Control), unter dem Grafen von Lucan. Sie werden von Westport in einem Kanonenboot, begleitet von Polizeimannschaft, abgehen und bleiben auf der Insel bis Samstag, den 23. Alle Häuser sollen niedergegessen werden.“

Die Insel Jivisturk liegt an der Westküste der Grafschaft Mayo, ist etwa 4 km. lang und 3 km. breit. Kraft Befehl des Grundherrn Grafen Lucan wird die sämtliche Bevölkerung dieser Insel einfach ausgeschieden und durch Vieh ersetzt, zu dessen Beweidung eine Hirtenfamilie genügt. Was die Gesamtmasse der irischen Landlords mülhigt: Erzeugung des Irlands durch Vieh — das kann hier Einer von ihnen auf einer kleinen Insel durchführen. Und da wundert man sich, daß die Irlands „wieder schreien“?!

— Lebt der Wurm auch noch? Unterstaatssekretär Herr-furth, schreiben die Zeitungen, ist zum Vorstehenden der auf Grund des Sozialistengesetzes gebildeten Reichskommission ernannt worden. Bekanntlich haben es sich unsere Genossen im Reich zum Prinzip gemacht, auf jeder famose Reichskommission, die jede Polizeischurkerei gegen uns kurzerhand befristete, überhaupt nicht mehr zu appelliren, so daß diese Kaiserliche Schöpfung immer mehr die Rolle des Wurms, der nicht leben und nicht sterben kann, spielt. Bezügen die Mitglieder derselben nicht die fetten Dämonen, so hätten wir nichts dawider, wenn sie ihre Dämon dem kleinen Weichen gleich, das im Verborgenen blüht, bis zum jüngsten Tage der Polizeiherrlichkeit weiterführt, so aber wollen wir die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ohne an die 25,000 Mark zu erinnern, welche von dieser famosen Kommission für Nichts und wieder Nichts auf Kosten des Staatsfädels verschlungen werden!

— Rückwärts auf der ganzen Linie! Ein Freiherr von Rotenhan auf Buchwald bei Hirschberg in Schlesien scheint die „gute alte Zeit“ schon für wieder angebrochen zu halten, denn er hat sich bereits als gutherliche Polizei ausgespielt und nicht nur über ein 15jähriges Mädchen die Prügelstrafe verhängt, sondern auch, als der Gensdarm ihm nicht stark genug schlug, höflichstendig mit der Reitpeitsche drein geschlagen. Das Mädchen leidet seit der Zeit an Krämpfen.

Die Herren haben es wirklich sehr eilig mit der Rückkehr ins Mittelalter. Nur zu! Wenn es aber sein muß, dann mögen sie auch auf mittelalterliche Gegenmittel gefaßt sein; der Freiherr von Rotenhan könnte leicht mit einem rothen Hahn Bekanntschaft machen, dessen sich die Bauern im Mittelalter bedienten, wenn ihre Herren sich zu viel Freiheiten herausnahmen.

— Wie findtet flunkert. Die „Norddeutsche Allgemeine“ nimmt von der in unserem Blatt eröffneten Diskussion über die Frage: „Aufhebung des Ausnahmegesetzes“, an hervorragender Stelle Notiz, wobei das edle Blatt von einer Spaltung zwischen der „lieblichstlichen“ Richtung und einer mehr die wirtschaftlichen Reform betonenden folgt. Findtet kann sich beruhigen, jeder, der unsere Partei einigermaßen kennt,

weiß, daß von einer solchen Spaltung absolut keine Rede ist. Zudem ist Genosse Liebschütz an der ganzen Diskussion weder direkt noch indirekt beteiligt, abgesehen davon, daß sich dieselbe gar nicht um die Frage, ob soziale Reformen oder nicht, handelt.*)

Soweit kann Pindler wenigstens noch Mißverständniß vorschützen, aber der Bismarckische Offiziosus kann nun einmal ohne bewußte Unwahrheit nicht existieren. Deshalb klunke er weiter: „Daß dieser Kampf mit den größten Hoffen geführt wird, ist selbstverständlich.“ Eine größere Unverschämtheit war noch gar nicht da. Ein Blatt, welches die Wuthausbrüche des Holzhandlers von Friedrichsruh getreulich zu rapportieren hat, welches mit seinem giftigen Geiser jeden bespricht, der nicht auf die Unfehlbarkeit seines Herrn und Meisters schwört, das von der „Frankfurter Ztg.“ den Vorwurf der Verleumdung ruhig einstecken mußte, ohne eine Klage riskieren zu können, ein solches Blatt wagt es, eine durchaus sachlich geführte Diskussion als „Kampf mit großen Waffen“ hinzustellen! Das ist in der That die verkehrte Welt.

— Aus Leipzig schreibt man uns unter'm 18. Oktober, dem 67. Jahrestag der sogenannten Völkervereinigungs- oder gar „Freiheits-schlacht“, welche uns vom intelligenten Despotismus eines fremden Tyrannen befreite und dem in höchsten Grade un-intelligenten der einheimischen Tyrannen überließerte:

„Die Woche hängt gut an“, sagte jener englische Spitzbube, als er eines Montags früh zum Galgen geführt wurde. „Die Woche hängt gut an“, konnte man am vorigen Montag in unserer guten „Sechshadt“ Leipzig sagen, denn in den ersten Stunden der Woche wurde zwar nicht gehängt, aber doch der größte — Halt! Ich hätte fast einen parlamentarischen Ausdruck gebraucht, und aus unserem Organ ist ja jede „unanständige“ Sprache verboten.

Was wollte ich schreiben? Der größte —? Der größte Patriot, Gelehrte, Wohlthäter der Menschheit! Das sind doch sicherlich keine „unanständigen“ Ausdrücke? Sicherlich nicht. Nicht einmal, wenn dieser größte Patriot, Gelehrte, Wohlthäter der Menschheit bei Lebzeiten Hüttner geheißen und das „Leipziger Tagblatt“ redigirt hat!

Ja, jetzt erzählt es die Welt, was das Musterbild eines Patrioten und Gelehrten, eines Wohlthäters der Menschheit ist! Das „Leipziger Tagblatt“ hat es uns enthüllt, als es am Dienstag den biographischen Nachruf des größten Patrioten, Gelehrten und Wohlthäters der Menschheit schrieb.

Er ist todt und begraben! Und wir freuen uns, daß wir nun wissen, was das „Leipziger Tagblatt“ Ideal eines Patrioten, guten Bürgers und großen Mannes ist.

Lieber Leser, fürchte Dich nicht, wir haben durchaus keine Lust gegen das samole de mortuis nil nisi bene zu schreiben. Die Todten sind todt und können unseren Gern so wenig erregen, wie unseren Reid. Meinete doch schon der alte Achilles, es wäre besser, der gemeinste Handlanger auf Erden zu sein, als der vornehmste König im Grabe. Der Hüttner war freilich kein vornehmer König — viel eher das andere. Umsonst ist der Heldennuth anerkennen, mit welchem das „Leipziger Tagblatt“ seine Verdienste, wir meinen die Verdienste des Hüttner, vor der stannenden Welt zur Geltung gebracht hat. De mortuis nil nisi bene. Von den Todten soll man nichts Schlimmes reden. Der todtte Hüttner ist gegen unsere Kritik gefeit, was jedoch nicht hinderte, daß der Lebende unter der Kritik war.

De mortuis nil nisi bene. Gut, was das Grab birgt, das geht uns nichts mehr an, das ist Sache der Wärmer. Allein was das Individuum, dem der sanftene Leichnam angehört, bei Lebzeiten gethan und verübt hat, das wird nicht durch die Straflosigkeit des Kadavers gedeckt. Zudem noch einmal, der Leser braucht keine Angst zu haben. Wir haben uns keineswegs fittlich entzückt über die hüppambischen Lobsprüche des „Tagblattes“, im Gegentheil, dieselben haben uns innig gefreut, denn sie haben uns das tiefste Geheimniß der Bourgeoisie enthüllt, welche in unserem „Tagblatt“ hecht.

Bekanntlich hat die Bibel die Wahrheit auf den Kopf gestellt, indem sie sagt, Gott habe den Menschen geschaffen und zwar nach seinem Bilde. Gott hat nicht den Menschen, der Mensch hat Gott geschaffen und hat ihn geschaffen nach seinem Bilde. Und schafft ihn täglich. Bald große Götter, bald kleine Götter, vor denen er niederkniet und die er anbetet. Wie der Mensch, so sein Gott. Der Bourgeoisie des „Tagblattes“ muß ihr Gott entsprechen, und der Gott des „Tagblattes“ heißt Hüttner. Ja, er war ein großer Patriot, denn nie hat Einer patriotischer gefolgt, geschimpft und benannt. Ja, er war ein großer Gelehrter, Doktor und sogar Professor der Unwissenheit, in der er es fast noch weiter gebracht als weiland „Rebes aus Köln“, mit dem er auch gemein hat, daß er „vor Dummheit ein Genie“ war. Und ein großer Wohlthäter der Menschheit war er, denn wie ein Thesen es für seinen Beruf hielt, die Welt von schädlichen Thieren und Menschen zu befreien, so hielt er sich für berufen, sie von dem schädlichen Getränk, so der Leipziger nennt Gase, zu befreien. Er betrachtete es als seine Mission, alle Gase, die in Leipzig und Umgegend produziert wird, zu vertilgen, damit kein Anderer mit diesem Höllengas vergiftet werden könne. Und so trank er, für das Wohl seiner Mitbürger sich aufopfernd, des Morgens Gase, des Abends Gase, bis tief in die Nacht Gase, und oft bis der Hahn krächte, Gase — Gase, Gase, Gase: Wenn er des Morgens aufstand, ein Gosen schlauch, wenn er des Nachts zu Bette ging oder (was bei der Schwere seines Berufes nicht zu verwundern) zu Bette gebracht werden mußte, ein Schlauch Gase. Gott habe ihn selig!

Und solltest Du Leser einm an sein Grab kommen, so besorge nicht den grausamen Rath, den Lord Byron einm in Bezug auf das Grab des berühmten Lord Castlereagh ertheilte: Wanderer, stop and p—! (Wanderer, stehe still und p—!), sondern wirf eine Hand voll Erde darauf und denke:

Hier liegt der H — ttner begraben!

Die Polizeidirektorslosigkeit dauert so lange, daß die Leipziger sich allmählig daran gewöhnen. Es ist das nicht gut. Als Ludwig XVI. aus Frankreich durchkommen wollte und auch wirklich auf ein paar Tage verbannt war, merkten die Franzosen, die vorher sich einen königlosen Zustand gar nicht hatten denken können, zum ersten Male, daß es auch ohne König ging und ein König also im Grunde ein überflüssiges Möbel war. Die Leipziger machen jetzt ähnliche Erfahrungen. Es geht auch ohne Polizeidirektor. Ob die ähnliche Betrachtungen machen und sich die „Kuffhäuser“-Moral Heine's in Gemüthe ziehen werden?

„Wenn wir's uns genau überlegen,
So brauchen wir gar keinen — Polizeidirektor.“

Ah nein, so weit sind wir noch nicht, und die Herren Bourgeois, welche das Stadtruder in Hand haben, wissen sehr gut, daß sie einen Polizeidirektor brauchen und viel, viel Polizei — obgleich sie ihnen nichts nützt und sehr, sehr theuer ist. Doch letzteres ist den Herren Bourgeois gleichgültig. Sie zahlen sie ja nicht.

Die im „Sozialdemokrat“ schon mehrfach erwähnte Prozeßsach

Kpisch-Künzel-Lausche hatten voriger Woche endlich den erwünschten Abschluß gefunden und ist dadurch einmal wieder recht gründlich die Phrasen vom sogenannten „Rechtsstaat“ ad absurdum geführt worden.

Künzel und Lausche hatten bekanntlich wegen Sammelns für die Ausgewiesenen in erster Instanz je 2 Monate, Kpisch 1 Monat Gefängniß erhalten und waren ihnen von 34 Tagen Untersuchungshaft je 14 Tage als verübt angerechnet worden.

Da sie sich erkrechten, gegen das schöffengerichtliche Urtheil Berufung anzumelden, erlamm die hiesige Polizei ein recht niederträchtiges Polizeihändchen, wie es dieser sauberen Gesellschaft würdig ist.

Das Schöffengericht hatte, wie schon selber gemeldet, die Untersuchungshaft aufgehoben; das ärgerte unsere Polizei und sie setzte bei der Kreis-hauptmannschaft die Ausweisung der Benannten auf Grund des „Kleinen“ durch, gleichzeitig aber stellte sie sich hinter die Staatsanwaltschaft und verurtheilte am Tage der Ausweisung die Wiedererkaufnahme der Berufung, und zwar diesmal wegen Fluchtverdachts. Die erste Verhaftung fand statt wegen Kollisionsverdachts; man sieht, unsere Gesetze haben der Ehrliebe gar viele.

Diese zweite Verhaftung geschah am 26. Juni, das zweite Urtheil, diesmal vor dem Landgericht, fiel am 4. Juli. Die Verurtheilung wurde bestätigt, nur das Strausmaß für Künzel und Lausche von 2 Monaten auf 6 Wochen herabgesetzt, auch allen Dreien die abermaligen 9 Tage Untersuchungshaft angerechnet.

Lausche und Kpisch, um nicht länger nutzlos zu sitzen, traten ihre Haft an, Künzel dagegen meldete die Revision an und erlangte gegen 1000 M. Kaution seine vorläufige Entlassung. Es ist eine ganz horrend Summe, wenn man bedenkt, daß Künzel ganz mittellos ist und nur noch 3 Wochen zu verbüßen hatte, und man muß zu dem Glauben kommen, daß man so viel forderte, um ihm die Lust zur Revision zu vertreiben. Aber die Energie Künzel's trug ihre Früchte. Das Oberlandesgericht kassirte das Urtheil des Landgerichts wegen mangelhafter Feststellung des Thatbestandes, und als am 10. d. M. das Landgericht die Sache abermals verhandelte, mußte es sämtliche Angeklagten freisprechen!

Nun hatten aber Kpisch und Lausche längst ihre „Strafe“ abgeessen und noch etwas mehr. Kpisch hatte 51 Tage, Lausche 62 Tage und Künzel ebenfalls 63 Tage, also vollständig unschuldig verbüßt, und dazu erhielten alle drei ihre Ausweisung und damit die Verurtheilung ihrer Erstlinge!

Und das nennt man „Rechtszustände“ in einem „christlichen“ Staat! Das ist die in Rechtsformen gekleidete brutale Gewalt, die eine zum Schutze der Staatsbürger von ihren Steuern unterhaltene Behörde sich „Von Rechts Wegen“ anmaßen darf.

Wann wird das Aufheben dieses Kugelfasses beginnen? Besen her, aber eiserne!

— Oesterreichischer Arbeiteritag in Brunn. Der 15. und 16. Oktober 1882 sind für die Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie von epochemachender Bedeutung, und zwar nach zwei Richtungen hin. Erstens ist es dem an diesen Tagen stattgefundenen Arbeiteritag gelungen, ein Programm herzustellen, welches als Minimalprogramm die Schranken des in Oesterreich politisch Erlaubten nicht überschreitet, andererseits aber durch den der Marx'schen Einleitung des französischen Minimalprogramms nachgebildeten Eingang dasselbe zu einem für jeden vernünftigen Sozialisten annehmbaren Stempel. Damit hat die österreichische Sozialdemokratie zum ersten Male seit dem Eisenacher Kongreß einen geschlichen Boden zur Agitation und Organisation gefunden — falls es nicht der Regierung hindere einfällt, das Programm zu konfiszieren, weil sie nach jeder geschlichen Tätigkeit unumgänglich zu machen sucht. Nun, wir haben bewiesen, daß wir auch vor der ungeschlichen Propaganda nicht juristisch scheitern, wenn man uns zu derselben zwingt.

Son weitans größerer Bedeutung als die Annahme des Programms war die entschiedene Niederlage, welche der Anarchismus beim Arbeiteritag erlitten hat.

Obwohl die Herren von der „Zukunft“, ihrer Schwäche bewußt, von vornherein erklärt hatten, den Arbeiteritag nicht anzuerkennen, hatten sich drei ihrer Genossen, zwei slavische und ein Deutscher, veranlaßt gesehen, zu erscheinen. Allein gar bald wurde ihnen Schwulz zu Muth. Denn obgleich die Provinzen vollzählig vertreten waren, Tirol und Oberösterreich, dann besonders zahlreich Böhmen, Mähren und Schlesien von deutschen und slavischen Genossen, weiter die nichtanarchistischen Arbeiter von Wien und Graz — fand sich doch unter all' den zahlreichen Delegirten — es waren ihrer 44 — nicht ein einziger, der ihnen beigekimmt hätte.

Darauf waren sie nicht gefaßt gewesen. Das Einzige, was ihnen übrig blieb, war der Rückzug, umsonst, als ein Versuch von ihrer Seite, Stunbal zu provozieren, mißlang. Sie erklärten, den Arbeiteritag — an dessen Verhandlungen sie sich betheiligten! — nicht anzuerkennen, und als in Folge dessen ein Antrag eingebracht wurde, daß an den Debatten und Abstimmungen nur diejenigen theilnehmen dürften, welche den Arbeiteritag anerkennen, ergriffen sie begierig die willkommenen Gelegenheit, um mit der bekannten fittlichen Entrüstung, von der die Anarchisten seit überschauen, wo sie in der Minorität sind, zu erklären, daß sie Angesichts einer solchen Beleidigung nicht länger bleiben könnten!

Wir sahen die Herren mit Bedauern scheiden, wir hätten gern eine Auseinandersetzung mit ihnen gehabt, um den Parteigenossen die ganze Hirnerbranttheit und Unverschämtheit des Anarchismus zu zeigen. Für den Verlauf des Arbeiteritages war jedoch die Abwesenheit der Anarchisten sicher von Vortheil, da seine Verhandlungen nun würdevoll und vom besten Geiste befeuert waren.

Alle entscheidenden Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Einstimmig das Programm angenommen, einstimmig die „Zukunft“ abgelehnt und die „Wahrheit“ neben „Volksgenossin“ und „Arbeiterfreund“ als Parteiorgan anerkannt, und dies in einer Versammlung, in der bloß die Anarchisten von Wien und Graz nicht vertreten waren!

Damit ist die österreichische Sozialdemokratie wieder gerinigt und das Schicksal des Anarchismus besiegelt. Mag er auch in Wien und Graz noch fortvegetieren — auch hier werden sich die Massen unter dem Einflusse der Schwere, die im politischen Leben ebenso wirkt, wie in der Natur, dem großen Ganzen wieder zuwenden, und nach kurzer Zeit der Anarchismus seinen größeren Einfluß mehr besitzen, als in Deutschland.

Befreit von diesem zerföhrenden und sinnverwirrendem Unkraut, wird sich die Sozialdemokratie Oesterreichs von nun an wieder ihrer großen Aufgabe voll und ganz hingeben können, der Bekämpfung der Korruption und der ökonomischen und politischen Tyrannei. Seite an Seite mit unsern deutschen Genossen, klug ohne Schwäche und radikal ohne Ueber-spandtheit, gerinigt und begeistert, wollen wir wieder das rothe Banner hochhalten, welches die anarchische Diebsmoral in den Staub getreten hatte.

R. W.

Dem Bericht des Brünner „Volksgenossin“ entnehmen wir noch folgende interessante Einzelheiten über den Arbeiteritag:

Die praktischen Forderungen des Programms unterscheiden sich nur wenig von denen der deutschen Sozialdemokratie. Der die Schule betreffende Passus ist ausführlicher und verlangt u. A. die Ansführung der Lehrmittel durch den Staat. Der die Arbeitsgesetzgebung betreffende Passus lautet:

„Einführung eines Normalarbeitstages von 10 Stunden, und von 8 Stunden für ununterbrochen oder mit schädlichen Stoffen arbeitende Gewerbe, Einschränkung der Frauen-, Abschaffung der Kinderarbeit, Ein-

setzung von Arbeitern gewählter Fabrikinspektoren und Beseitigung der durch die Strafensarbeit den freien Arbeitern geschaffenen Konkurrenz. Anbahnung einer internationalen Fabrikgesetzgebung.“

Die Beratungen des Kongresses wurden in tschechischer und deutscher Sprache geführt, von nationaler Rivalität war auch keine Spur zu merken. Da aber durch die Uebersetzung der Reden die Debatten erheblich verlängert wurden, so wurde beschlossen, von jetzt ab mögen Tschechen und Deutsche nur dann gemeinsam tagen, wenn es sich um eine Aenderung des Programms handle.

Von Begrüßungsschreiben, bzw. Telegramme, haben wir folgende drei hervor: Reuttschein, Wernst, Freudenthal, Rab, Brüllmann, Kadna, Reitendorf, Rutschowik, Wien (Rustinstrumentenmacher, Sattler, Metallarbeiterunion, Schuhmacher, Futterarbeiter, Buchdrucker „2000 Buchdrucker Wiens versammelt wegen Sonntagsarbeitsaufhebung und Lohn-erhöhung bringen dem Kongreß der Arbeiter die wärmsten Sympathien entgegen. Es lebe das allgemeine Stimmrecht!“), Reichenberg, Linz und Meran.

— Aus Nordböhmen erhalten wir folgende Schilderung der dortigen Sozialistenverfolgung:

„Ende Juli d. J. begann für das nördliche Böhmen eine Polizeiverfolgung en gros, Hausdurchsuchung folgte auf Hausdurchsuchung, Verhaftung auf Verhaftung. Erstes Opfer war K. Schmidt aus Böhm. Leipa, dem J. Hanik, K. Behr, J. Ubrich, F. König, W. Kiese-wetter, W. Kesper, Anton Walter, Ferd. Schwarz, B. Walter, J. Grcjci, J. Schiller und M. Sommer, sämmtliche aus Reichenberg; W. Böhmert, D. Förster aus Gabel; Winter aus Oberleutenau, Krause und W. C. aus Kuchig folgten, welche sämmtlich an das Prager Oberlandes- alias Strafgericht ausgeliefert wurden.

Infolge dessen mußte das „Arbeiterfreund“ eingestellt werden, weil auf jeden neu eintretenden Redakteur die Herren Staatsretter wie die Hyäne auf frische Leichen lauerten.

Ueber das Benehmen der betreffenden Gerichtsorgane bei den Hausdurchsuchungen will ich schweigen, es ist überall dasselbe: brutal und roh, denn gegen Sozialdemokraten darf man sich „etwas“ erlauben.

Ganz besonders zeichnete sich bei dieser Gelegenheit der Gendarmereiwachmeister in Habendorf, gewöhnlich genannt der „Schwarze“, aus, welcher im Denunzieren, Aushorchen von alten Weibern, und Abjagen lahmere Bettelente ein Meister ist, und der schon von der tschechischen Regierung wegen seiner „Verdienste“ mit einer Hundemarke, auch Orden genannt, ausgezeichnet wurde.

Jetzt muß ihm der zweite Orden werden, um den wir ihn nicht beneiden wollen; wir denken über ihn wie Huf auf dem Scheiterhaufen über das Blauerlein mit dem Holzstücke: Heilige Einfalt!

Nun, zur Sache zurück. Seit diesen Verhaftungen herrscht über das Befinden, sowie Verbleiben unserer Inhaftirten Grabesruhe, trotzdem der Rechtsstaat Oesterreich eine Strafprozessordnung besitzt, welche besagt, daß binnen zwei Monaten jede Untersuchung beendet sein muß und die Betroffenen in den Klagezustand versetzt sein müssen. Doch die Verhafteten sind Sozialdemokraten, Männer, welche Licht und Aufklärung unter die Volksmassen zu bringen suchen, und dafür sollen und müssen sie büßen!

Denn wenn es Pflicht der Volks-, doch nein, der Geldsack-vertretung war, das Petroleum, das Licht der Armen, zu verteuern, um den Staat vor dem Bankrott zu retten, so muß auch ein bureaukratisches Beamtenthum dafür sorgen, daß das geistige Licht den Armen und Ent-erbten verflümmert werde. Ergo, jene Männer in dunkle Kerkerzellen gemorfen, welche es wagen, das Volk an sein unumstößliches, ihm von der Natur gegebenes Recht zu erinnern!

Doch nur fort so! Durch solche Vorgänge lernt selbst der Blödsinn einsehen, daß die Götter „Justitia“ verbundene Augen hat, und nur klingender Ränge willig ihr Ohr leiht.

Denn Ganner, Diebe, kurzum Schurken jeder Sorte behandelt man viel vornehmender als redliche, rechtschaffene Männer, welche es wagen, für die Volkrechte in die Schranken zu treten, sich Sozialisten zu nennen. Aber laßt nur so fort, Ihr Herren Staatsretter, ruiniert die Opfer, sowie deren Familien, bringt sie an den Bettelstab! Ihr könnt Euch so Unsterblichkeit sichern, die Unsterblichkeit des Hasses in der Brust der zum Selbstbewußtsein erwachten Erbten, des Hasses, der nicht eher ruht, bis die Zeit gekommen, wo das Volk tabula rasa macht und Bergeltung übt für alle Schandthaten, die Ihr ihm und seinen Vorkämpfern zufügt.

Lucifer.

— Frankreich. Reigt die Kreuze aus der Erde, alle müssen Schwert werden — diese Herwegh'schen Verse kommen uns unwillkürlich ins Gedächtniß, wenn wir die Berichte von wiederholten Unruhen in Roncean-les-mines lesen. So wenig wir selbstverständlich in dem Zerföhren einiger Kreuze am Wege eine revolutionäre That erblicken können, so fühlen wir uns andererseits doch in keiner Weise veranlaßt, einen Stein auf diejenigen zu werfen, die diese, mit besonderer Absichtlichkeit*) aufgespannten Symbole der Knechtseligkeit zu beseitigen suchen. Wer beten will, kann auch, ohne ein Kreuz vor sich zu haben, beten.

Die Zeitungen berichten auch von „aufrührerischen Plakaten“, die zu Nord und Tobfchlag anfordern. Die sozialistische Presse theilt den Inhalt derselben mit, der lediglich eine Aufforderung an die Arbeiter enthält, den Tag der sozialen Revolution zu beschleunigen. Der Arbeiter Rancier, an den eine Kiste mit solchen Plakaten geschickt worden war, ist verhaftet worden. Vor dem Schurkengericht in Chalons wird seit dem 18. dieses der große Prozeß gegen 23 Personen verhandelt, welche angeklagt sind, die im August v. J. stattgefundenen Unruhen organisiert zu haben. Mehr als 30 Zeugen waren geladen.

Ueber den Prozeß Roncean-les-mines in nächster Nummer.

— In Paris ist ein großer Streik der Möbelschreiner und Tapezierer ausgebrochen. Zugang ist unbedingt fernzuhalten.

— Spanien. Am 24. September wurde in Sevilla der Kongreß des spanischen Arbeiterverbandes eröffnet. An demselben nahmen 251 Delegirte Theil, die 492 Sektionen vertraten. Nach dem Bericht der Verbandskommission betrug jetzt der Kasfenbestand des Verbandes 16,481 Franken. Dem Verbands gehören 632 Fachvereine an, die Mitgliedszahl beläuft sich auf 49,561.

Wir entnehmen diese Zahlen der „Revista social“ von Madrid und dem Genfer „Revolte“. Letzterer ist hoch entzückt über dieselben, denn er betrachtet den spanischen Arbeiterverband als anarchische. Nominal ist das auch richtig, thatsächlich aber ist derselbe nicht viel mehr als ein Gewerkschaftsbund, wie er schon seit Jahren in Deutschland angeführt wurde, und nur wegen der politischen Schwierigkeiten nicht zur Beseitigung kam.

Damit wollen wir die Bedeutung dieses Verbandes durchaus nicht verkleinern, im Gegentheil freut es uns, von einem so respektablen Annachfen der Arbeiterbewegung berichten zu können. Und noch mehr freut es uns, unter den Beschlüssen des Kongresses die Agitation für den achtstündigen Arbeitstag zu finden. Da wird die anarchische „absolute Freiheit des Individuums“ wohl einen argen Stoß erleiden, während das anarchische Schredenwort Disziplin auf die Tagesordnung kommt — nicht laut Befehl eines Führers, sondern durch die Gewalt der Thatfachen.

Einen weiteren Gegenstand der Debatten bildete die Frage: Verfassung

*) Bekanntlich von Seiten der kirchlich-konserватiven Bergwerkdirektion gesehen, um die Arbeiter besser zu kurren.

*) Dem „wohlanterrichteten“ L. V., welcher in der „Südd. Post“ die Behauptung aufstellt, die „Zukunft“, „Aufhebung des Ausnahmestandes“ habe überhaupt nichts mit unserer Partei zu thun, müssen wir je doch bemerken, daß dieselbe allerdings mit unserer Partei zu thun hat. Sie besteht aus Anarchisten, die, was jemand, der als wohlanterrichtet gelten will, wissen sollte, zuerst im „Sozialdemokrat“ erschienen sind, dem Organ der deutschen Sozialdemokratie. Daß sie nur die Meinung des Schreibers ausdrücken sollen und nicht mehr, geht schon aus der gewählten Form hervor, aber es ist die Meinung eines Parteigenossen — sonst hätte sie keine Aufnahme im Organ gefunden —, und zwar eines in hervorragender Linie stehenden. Dies mag sich L. V. zur Informirung dienen lassen. Die Red. des S. D.

der Mittel und Wege, um den Ausbruch platonischer — der Revolüté schreibt „insolidaires“ — unsozialistischer — Streiks zu verhindern. Die auf diese Fragen bezüglichen Vorschläge seien einstimmig angenommen worden, schreibt der „Revolüté“, theilt sie aber nicht mit. Sie dürften auch nicht sehr anarchisch ausgefallen sein.

Genere beschloß der Kongress die Herausgabe eines amtlichen Organes (Bulletin) und die Errichtung konfessionsloser Schulen.

Der nächste Kongress wird am 8., 9. und 10. September 1883 in Valencia stattfinden.

— England. Ueber die am 15. Oktober stattgehabte Konferenz der irischen Landliga schreibt uns Genosse Garcia:

Trotz aller Bemühungen Parnell's und seiner Freunde hat die Konferenz weiter nichts gezeigt, als daß es mit der Landliga zu Ende geht. Die Jugend und Intelligenz Irlands hält sich von ihr fern, und ohne diese kann sie nur ein nominelles Dasein führen. Die lediglich parlamentarische Thätigkeit für zweifelhafte Reformen entspricht in keiner Weise den Bestrebungen der „Nationalisten“, der Nachfolger der Genier. So lange die Landliga eine Politik des Widerstandes und Angriffes befolgt, unterstützen sie dieselbe, jetzt machen sie ihre Opposition, und nur zu berechnete. Ist es nicht geradezu abgeschmackt, wenn sich Herr Parnell Demokrat nennt und lediglich für Haushaltungsgestimmrecht und häuslichen Grundbesitz eintritt?

Auf der Konferenz präsidirte Herr Parnell, und das Programm wurde so wie beantragt angenommen. Nichtsdestoweniger war dieselbe ein Fiasko. Von 1500 Delegirten waren nur 800 anwesend, es gab viel Streit und bedurfte es der ganzen Gewandtheit Parnell's, die Konferenz ohne offenen Bruch durchzuführen. Die „nationale irische Liga“ wurde allerdings gegründet, aber sie ist nur eine Schale ohne Kern, oder wie ein in die merikanische Armee eine Anzahl von Offizieren ohne Truppen. Das irische Volk weiß, daß es seine Unabhängigkeit nur auf dem Schlachtfelde erringen kann.

Die scheinbare Stille, welche wahrscheinlich zunächst in Irland eintreten wird, ist nur die Ruhe vor dem Sturm. Bei der ersten Gelegenheit, das heißt, sobald England in einen europäischen Krieg von Bedeutung verwickelt wird, dürften wir die Flamme der irischen Empörung hoch auflodern sehen, und zwar wird das irische Volk nicht so unvorbereitet sein als 1848 und 1867.

Die Bergarbeiter befinden sich noch immer im Kampf. Im Revolté-an-Lyne-Distrikt haben sie 10 Proz. Lohnerhöhung erlangt. (Ohne Schuzölle! Werkt Euch das, Ihr rheinischen-vestfälischen, schlesischen und schlesischen Bergleute! Ann. d. Ned.) In Süd-North-Shire haben 11,000 den Grubenbesitzern angekündigt, daß sie streiken werden, wenn ihnen nicht 15 Proz. Lohnerhöhung bewilligt werden. Eine gleiche Forderung haben die Bergarbeiter von Kilnharri gestellt. In Derbyshire haben die Unternehmer einen Kompromiß auf 8 Prozent Lohnerhöhung vorgeschlagen, die Arbeiter haben ihn jedoch verworfen.

Leider muß ich Ihnen mittheilen, daß Herr Storey nun doch nicht Eigentümer des „Echo“ wird; Herr Edwards hat ihm 5000 Pfd. Neugeld geliehen, um den Verkauf rückgängig zu machen. Zweifelslos hat Edwards diese Summe von den Führern der liberalen Partei erhalten, welche verhindern wollen, daß das „Echo“ ein demokratisches Organ werde.

Parteigenossen! Bergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Korrespondenzen.

— Gotha, 24. September. In unserem Herzogthümchen, welches in freierlicher Beziehung gegenüber anderen Staaten innerhalb des preussisch-deutschen Militärdistrikts etwas vorans hat, mußte der Druck des Ausnahmegesetzes umso mehr fühlbar werden, da es unter demselben zur Unmöglichkeit wurde, Versammlungen abzuhalten, wogegen früher Versammlungen weder überwacht wurden, noch angemeldet zu werden brauchten.

So traten denn an Stelle der Freiheiten Verfolgungen und Haus-suchungen ein. Leider bewahrheitete sich auch hier der Ausspruch eines Genossen, daß es das Schicksal einer jeden unterdrückten Partei sei, daß innerer Zwist an ihrem Marke zehre. Denn bald nach Erlaß des Sozialistengesetzes brachen unter den hiesigen Genossen Zwistigkeiten aus, die aber jetzt glücklicherweise sich ziemlich wieder ausgeglichen haben, und will ich nur wünschen, daß im Interesse unserer Sache dieselben für immer verschwinden.

Aus der Thatsache, daß wir hier lange Zeit gespalten waren, mochten die Gegner denn auch den Schluß gezogen haben, daß jetzt die Zeit gekommen sei, die Erblichkeit anzutreten, und so ließen eines Tages die Gewerksvereine den Harmonie-Apostel B. v. Berlin kommen. Derselbe verkündete in Ordnung und Tambach sein Evangelium. Da er hier auf keinen Widerstand gestoßen war, so kam er siegesbewußt nach Gotha, das er schon genommen zu haben wähnte; aber hier hatte der Bräbe die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Denn als er sein Harmonie-Evangelium verkündete, trat ihm Genosse B. o. d. entschieden entgegen und kritisirte den gewerkschaftlichen Schwanz der Fortschrittspartei dermaßen, daß ihm zum Schluß die Versammlung ihren häuslichen Beifall bezog, über welchen der Harmonie-Apostel seinen Kerger der Versammlung gegenüber mit der Bemerkung Luft machte, „er ließe sich wohl Beifallsbezeugungen gefallen, aber mit Händen und Füßen zu demonstrieren, sei doch etwas zu stark“. Sod erwiderte noch einmal und erzielte neuen Beifall. Das Resultat der leider ungenügend bekannt gemachten und daher nicht sehr stark besuchten Versammlung war für die Sache der Gewerksvereine gleich Null, es dürfte vielmehr mancher bisherige Gewerksvereiner an seinen menschlichen Ideen irre geworden sein. Darum seid einig Genossen, Ihr habt hier wieder gesehen, daß ohne Zwist viel zu erreichen ist!

Im Ganzen können wir mit dem Stand der Parteiverhältnisse am hiesigen Orte jetzt zufrieden sein. B. Fr.

— Landkreis Köln, im Oktober. Es ist wohl an der Zeit, wieder einmal aus unserer Gegend etwas hören zu lassen, und will ich meinen Bericht mit der Schilderung der Parteiverhältnisse in Köln beginnen. Diesen Sommer wurden wir in der Umgegend von Köln von einem neuen Arbeiterapostel heimgesucht, der vom christlich-sozialen Standpunkt aus die soziale Frage lösen wollte. Er unterzeichnete seine Versammlungsplakate mit „Dr. juris Jos. Rubin“ und war ehemals Redakteur des sozialdemokratischen „Rheinischen Merkur“. Weil er aber mit dem Eigentümer dieses Blattes sich entzweit hatte, gründete er eine Druckerei mit dem vom Oktober ab erscheinenden „Rheinischen Volksfreund“, natürlich gleichfalls in schwarzer Farbe. Um nun dem Blatte eine gehörige Abonnenten-zahl nebst Inseraten zu verschaffen, emporannte der Herr „Dr. juris Jos. Rubin“ plötzlich in Uebe zum Arbeiterstande und gründete durch Volks-versammlungen „Bereine zur Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen“. Dem ersten Arbeiterfreund, der — beiläufig bemerkt — ver-mögend ist, wurde aber in den meisten Versammlungen über mitgespielt; am besten ist es ihm natürlich in Köln ergangen. Dort wurde ihm in einer Volksversammlung entgegengehalten, seine ganze Arbeiter-eumbillichkeit sei nichts als Bonersjüngerei, und weil darob schäblicher Beifall von Seiten der Sozialisten ertönte, wurde die Versammlung von dem sehr gestrengen Herrn Bürgermeister, Premierlieutenant und Sozialistenprediger K. i. o. T. h. n. b. auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst. Trotzdem wurde nachträglich in Köln der „Berein zur Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen“ gegründet, und sogar unter starker Beistellung der dortigen Parteigenossen, letzteres wohlverstanden aus tatsächlichen Gründen; denn hätten die Kölner Genossen sich nicht betheiligte, so wäre er doch zu Stande gekommen und wir wären um eine schwarze Klique reicher gewesen. Das Resultat war, wir voransahen: die Mehrzahl der Mitglieder bestand aus Parteigenossen, und von den gewählten 9 Vorstandsmittgliedern waren sieben „echte Sozialdemokraten“, wie sich der Volksfreund K. o. n. a. n. s. ausdrückte. Vorbürgermeisteramt kam die Aufforde-

rung, die Mitgliedsliste einzureichen; die gesch., und 3 Tage später kam der genaunte Volksfreund K. o. n. a. n. s. in die Werkstätte, in welcher der Vorsitzende des neuen Vereines arbeitete, und überreichte ihm ein Schreiben vom Bürgermeister, wonach der „Berein zur Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen“ aufgelöst und verboten wurde, mit dem Zusatz, daß jede fernere Thätigkeit auf Grund des Sozialistengesetzes strafrechtlich verfolgt würde. Punktum. Seit dieser Zeit haben sich die Kölner Genossen der größten Aufmerksamkeit seitens der Polizei zu erfreuen, auf Schritt und Tritt forscht man ihnen nach, gebietet Feiertag, wo einige zusammenstehen, und skandalisirt die Wirthe der Lokale, in denen sie sich aufhalten. Am meisten zeichnet sich dabei der Polizeidiener P. a. t. t. aus, dem eigentlich ein Ehrenplatz in unserem „Verbrecher-Album“ zuläme; jedoch will ich versuchen, hier eine kleine Biographie von ihm zu geben.

Befagter P. a. t. t. war in früheren Jahren ein gar armer Schländer, bis er das Glück hatte, die Köchin eines früheren Bürgermeisters aus D. e. u. kennen zu lernen, die mit dem Herrn Bürgermeister in einem sehr intimen Verhältnis lebte, dessen Frucht eine Tochter war. Dem armen Schländer P. a. t. t. wurde die Köchin zum Heirathen überwiesen, und erhielt er als Wittigst die Bürgermeisterstochter und den Posten eines — F. e. l. d. b. i. e. r. s. Als echter Speichellecker, kriechend nach Oben und brutal nach Unten, mußte er sich in Genuß zu halten und avancirte nach und nach bis zum Polizeiergeanten. (Es geht nichts über das Ehr- und Sittlichkeitsgefühl unserer Ordnungswächter!) Bei seinem Aufstiege zeichnete sich P. a. t. t. durch brutale Grobheit, herrisches Benehmen, sowie durch seine Sucht aus, arme Handwerksburschen beim Krackiren zu mißhandeln. Dieser Mann nun hat sich jetzt besonders die Sozialisten auf's Korn genommen, er ist dabei aber an die Unrechten gekommen, denn diese lachen ihn natürlich aus. Solche Leute aber, die durch allerhand — dunkle Verhältnisse zu ihren Stellen zu gelangen vermochten, nennt man Gesetzwächter! Wahrhaftig, es ist Zeit, daß der rothe Tag eines europäischen Genettrachs bald anbricht und mit der herrschenden Sippchaft ein gründlicher Rehrans getannt werde!

Das unsere engeren Parteiverhältnisse anbelangt, so können wir unter sothänen Umständen zufrieden sein; das Abonnement steigt, die Gelder für die Familien der Ausgewiesenen kommen gleichfalls besser ein, und hier wie in verschiedenen Nachbarorten sind die Genossen gut organisiert. Nur vorwärts, Ihr Genossen von Deutz, Köln, Singl, Pöhl, Rippes und Ehrenfeld, es muß immer besser gehen! Wenn ich unsere Parteiverhältnisse den Umständen entsprechend gut genannt habe, so hat dies aber auch nur Bezug auf die vorbenannten Ortlichkeiten, jedoch der Landkreis Köln ist groß. Bann wird einmal der aufstrebende Geist des Sozialismus bis nach Brühl, Frechen, Vonsheim und die noch weiter gelegenen Orte bringen! Ich will hiermit den Genossen aus dem Stadtkreis einen Wink mit dem Hauptfuß geben haben und schließe mit dem Rufe: Es lebe die Sozialdemokratie!

Robes vom Rhein.

*) Dieser Volksfreund konnte es natürlich nicht unterlassen, gleichzeitig in das Bureau des Gesellschaftes zu laufen, und dort eine mündliche Denunziation gegen den Vorsitzenden und die übrigen Genossen bei dem Vorsteher der Werkstätte zu machen, die ihm aber nichts genügt hat.

Folgendes Flugblatt geht uns mit der Bitte um Veröffentlichung zu. Wir empfehlen dessen Beachtung allen Genossen aus's Würste:

Crimmishauer. Großer Streik!

Ueber 1000 Crimmishauer Fabrikarbeiter und Weberinnen
bradlos.

Kollegen, verhütet den Zug!

Sorgt für Unterstützung!

Dieselbe ist zu senden an Hermann Ehrum, Wiesenstr. 431,
Forderungen:

- 1) Arbeitszeit: von früh 6 Uhr bis Mittags 12 Uhr, von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends; Feiertag und Besper je eine halbe Stunde;
- 2) 10 Prozent Lohnerhöhung.
- 3) Reelles Essenmaß.

Bericht über den Streik und dessen Einzelheiten in nächster Nummer.

Au unsere Parteigenossen!

Eine größere Anzahl Genossen haben das bisher in Hottingen-Zürich unter der Firma

„Schweizerische Vereinsbuchdruckerei und Volksbuchhandlung“

bestehende Geschäft käuflich übernommen und sind entschlossen, dasselbe unter der Leitung eines thätigen Fachmannes und bewährten Gesinnungsgenossen, des Buchdruckereibesizers E. Konzett in Chur, weiter zu führen.

Um das Geschäft in Stand zu setzen, allen Ansprüchen zu genügen, bedarf dasselbe harter Mittel und sollen dieselben durch Ausgabe von 1000 Stück unverzinslicher Darlehensscheine à Stück zu 5 Franken — 4 Mark — 1 Dollar beschafft werden.

Die Eigentümer haben sich an uns gewandt, mit dem Ersuchen, ihr Vorhaben bei den Parteigenossen zu unterstützen und kommen wir dieser Aufforderung hiermit gern nach.

Wir fordern also unsere Freunde und Gesinnungsgenossen dringend auf, dieses im Interesse unserer Sache höchwichtige Unternehmen mit allen Kräften zu fördern und sich den Absatz dieser Darlehensscheine eifrig anzulegen sein zu lassen und die Beträge dafür an die Adresse:

E. Konzett, Schweizerische Grossschulbuchdruckerei und Volksbuchhandlung, Hottingen-Zürich,

unter welcher Firma das Geschäft jetzt weitergeführt wird, „eingeschrieben“ zu senden.

Die Genossen in Deutschland mögen sich an die bekannten Vertrauensadressen der Schweiz wenden.

Wenn Jeder seine Schuldigkeit thut, kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag

J. Zür. A. Fehel. J. H. W. Pirh.
E. Grillhaberger. W. Kirchschli.

Briefkasten

der Redaktion: Halle, Reutlingen, Weimar, Burg-sädt, Rieberlausitz, Oslau u. in nächster Nummer.

der Expedition. Rother ran.: Fr. 2,50 Ab. (ten B.) 4. Cu-erh. Fr. 5.— d. Uds. dds. jugen. Hf. verpflügt eingetroffen. Antro-bff. — J. G. Amsterdam: Fr. 2,50 Ab. 4. Cu. erh. — K. E. Dbl.: M. 3.— Ab. 4. Cu. hier. — B. Göttern. Basel: Fr. 5.— à Sto-u. für Fr. 16,95 Schft. retourerb. — Alte Flagge: M. 6,30 Ab. 4. Cu. u. St. B. erh. Alles beachtet. — Schaff: M. 100.— v. 16/10 à Sto.eingetr. Alles besorgt. — Graculus Fr.: M. 70.— à Sto. Ab. erh. Hf. Weiteres. — Rothbart: M. 500.— nach Vorfr. dds. verm. — Forster P. Geossen: M. 60.— d. Uds. dds. jugen. — Waldemar: M. 30.— halb. Beitr. pr. Uds. dds. verm. — Ouel: M. 18.— Ab. 4. Cu. am 19/10 erh. Nichts Neues aus Russland? Gruß! — Da. St. Gall.: Fr. 3,80 f. Schft. erh. — Die lustigen Neuen in Gotha: M. 10.— d. Uds. dds. jugen. — Der alte Rothe: M. 15.— à Sto. 4. Cu. gebucht. D. hat sich noch nicht gerührt. Wdlg. wäre willkommen. — Red. d. L. S. Gen.: Fr. 3.— Ab. 4. Cu. erh. Nachfr. fort. — Fr. R. Hull: M. 10.— f. Schft. erh. Sdg. fort. — R. v. Bern.: M. 50 f. S. erh. Rein Vorrath mehr vom ersten Artf. — Arb. Hdsgr. Verein Glasgow: Fr. 50.— (2 Hfr.) d. Uds. dds. jugen. — Th. S. dat.: M. 44 kommen 32 u. 42. — Verein Vormärts Bundes-Artes: Fr. 122,40 d. Uds. dds. jugen. — R. R. das.: Hflg. folgt. Span. u. ital. Text. d. Wars. nicht bekannt. Außer Verb. nur Ged. v. Weib. Bezug d. nicht sozialistischen Bilder sehr langweilig. Unfrige langst versandbereit. — Bodener.: M. 45.— à Sto. erh. Gdrhng. vorgem. Hflg. folgt. — J. R. Schfflu.: Fr. 2,50 Ab. 4. Cu. u. Schft. erh. Hf. am 23/10 Weiteres. — J. B. R.: M. 3.— Ab. 4. Cu. erh. — Rother Reichad: M. 1.— pr. Kgdts. dds. verm. — Ficus v. Genebig: Fr. 3,50 Sto. Hf. erh. — P. a. a. u.: Fr. 2.— Ab. 4. Cu. u. M. 1.—

pr. Kgdts. dds. erh. — B. Rte. N.-Hort: fdb. erh. Unsere Bedingungen bleiben trotzdem dieselben. — Serlow: P. R. verspätet erh. Da nach J. adrefirt hat nach Htg. — E. Lu. St. Gallen: Koch Nichts für J. ? Beitr. P. bitten Angabe wohin die 2? — Ferd.: Hf. v. 21/10 erh. Alles besorgt. — Ruppert: Meldung nach Fr. abgg. — Carl Werner: Hf. v. 23/10 am 24. erh. u. beantw. — Schorfe: Hf. v. 19/10 am 24/10 beantw. M. 150.— à Sto. Ab. 3. Cu. erh. Hflg. dds. verm. — H. 3.: Hf. v. 19. am 21/10 erh. Alles besorgt. — Bundesfr. Hf. v. 20. erh. Das Kaufende ist die Hauptfächer, also mißverstanden Sie uns betr. Hf. Hf. mehr. — Rother Voigtlander: Aufsichtg. betr. Adr. 31, 39 u. Erf. abgg. Nachr. dds. erh. Gruß! — Unersöhnlich: Alles fort. Hf. Weiteres. — Blanc: M. 18.— u. à Sto. gebucht. Mehrhflg. folgt. B. dir ungetheilt. Sdjstr. fort. — Feldst. v. J. S. erh., aber die 3. 2. pr. fdb. nicht. Ka. u. l. — Der alte Rothe P.: Dieser Tage hat der Cassirer abermals Scheins recht „lange Tage im Kalender?“ — R. St. Ramur: Fr. 2,50 Ab. 4. Cu. erh. Reflamation somit erledigt. — Ein guter Junge: M. 10.— à Sto. Ab. erh. Nachzügler folgen nach. — E. S. O.: M. 4,40 Ab. 4. Cu. erh. —

Zürich. Samstag, den 28. Oct., Abends 8 Uhr, im grossen Saale des alten Schützenhauses

Oeffentliche Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagessordnung: Die Wendung der Volksstimmung in Deutschland seit dem Jahre 1878.

Referent: Bürger Oppenheimer.

Jedermann hat Zutritt. Alle deutschen Arbeiter, die für die freiheitliche Entwicklung ihres Vaterlandes ein Interesse haben, sind zu zahlreichem Erscheinen eingeladen.

Der Lokalausschuss der deutschen Sozialisten.

Bern Jeden Samstag im Restaurant „Hahnenkopf“, Zeughausgasse

Sozialdemokratische Parteiversammlung.

Entgegennahme von Abonnements auf den „Sozialdemokrat“ ebendaselbst.

Zur Beachtung!

New-York Arbeiter-Fortbildungsverein

Derselbe versammelt sich jeden Montag in Jean Gross's Hamburger Hall 176 Ost 3. Street. 1.00] (4) Der Vorstand.

Abonnements auf den „Sozialdemokrat“

werden ausser beim Verlag und dessen bekannten Agenten — sowohl auf einzelne Monate als ganze Quartale — jederszeit entgegen-genommen bei folgenden Filialen und Verkaufsstellen:

Zürich Volksbuchhandlung, Casinostrasse 3, Hottingen.

Winterthur W. Seubert, Cigarrenfabrik, altes Schützenhaus.

Basel Deutscher Verein.

Bern Restaurant „Hahnenkopf“, Zeughausgasse.

Chur F. Pfamm, Buchdruckerei Konzett.

Zug F. Sigle, im Allgem. Arbeiterverein.

Genf H. Michels, Deutscher Verein.

Paris Albert Vogel, Passage Rochebrune 8.

Kopenhagen K. C. Hørdum, Rømergade 22 Staen.

Gent Jan Finjaer, Belgradstraat 36.

Brüssel A. Hochheim, rue de l'escalier 4.

Verviers Charles Picreaux, 20 rue de Luxembourg, Andrimont.

Liège I. F. Guery, rue Hors-Château 98

H. Schönwolf, rue Gole 139.

Communist. Arb.-Bild.-Verein, 49 Tottenham Street,

Tottenham Court. Road, W.

H. Rackow, 35 Charlotte Street Fitzroy Square W.

J. W. Goedbloed, Tobacconist, 29 Foley Street, Gt.

Tiefield Street.

York & Co., Buchhandlung 131 a, London Wall, City.

Mr. H. Stevens, Stationer, 223 Goswell Road E. C.

Mr. H. Schackwitz, Friseur, 10 Featherstone Str. City.

Mr. Charles Schmidt, Foreign Provisioner, 17 Gray Str..

Silbortown.

Mr. Klotzbach, Friseur, Edward Street, Soho.

Mr. Schaper, Restauration, 41 Greek Street, Soho.

Mr. B. Breal, 104 Whitfield Street, Tottenham Court.

Road.

Mr. Geo, Stationer, 42 High-Street Islington.

Glasgow Ernst Köbler, Ghebstreet 81, II.

F. Jonschar, 335 G. Street.

H. Nitzsche, 548, 9. Avenue, City.

Jos. Strauss, 356 East. 19 Street.

A. Höhne, care of „New-Yorker Volkszeitung“,

184 William Street.

Jean Gross, 176 Ost 3. Street.

Brocklyn N.-Y. E. A. Engelbrecht, 56 Lorimer Str. E. D. N.-Y.

Philadelphia W. F. Schmidt, Nr. 613 Callowhill Street,

care of Philad. Tageblatt.

F. W. Fritzsche, 325 Callowhill Street.

Chicago Ill. A. Lanfermann, 107 5 the Avenue.

Cincinnati, O. C. Schumann, 16 Mercer Street

St. Louis Mo. Gebr. Herminghaus, 1805 Franklin Avenue.

Baltimore Mehs. Fuchs, 65 Nord Friedrich Str.

Lawrence Mass. Louis Martin, 35 Park Street.

Seranton Pa. John Goebel, Maschinist.

Pittsburg S. S. Pa. L. Sander, 618 Walnut Alley.

Buenos-Aires Rudolfo Mücke, Calle 25 de Mayo 241.

San Francisco, Cal. C. Blass, Notoma Street 611.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Schweizerische Vereinsbuchdruckerei Hottingen-Zürich.